

Kein Priestertum für die Frau?

Von Oda Schneider

Wird Phantasie zum Flügelschlag für Wunsch und Sehnsucht, so meint sie — vom reinsten Genüßstraum bis zum trübsten Gefühl, bewußt oder unbewußt — immer nur jene Seligkeit, der wir bestimmt sind. Ein Wunsch kann nicht auf etwas zielen, das durchaus gottfremd und feindselig wäre. Selbst die Sünde geschieht nie ohne heiliges Ziel: man möchte „trotz Gott und gegen Gott“ eine Schönheit, eine Macht, eine Seligkeit haben, die man nur „in Gott und mit Gott“ erlangen könnte. Augustinus zeigt (Conf. 2, 6) in jeder einzelnen menschlichen Schwandart den Schatten eines göttlichen Wertes auf.

Wenn also im kindlichen Wunsche sogar Spuren der Gottbezogenheit und Seinsbezogenheit sich auffinden lassen, um wie viel mehr in einem hehren, edlen, wie ihn das Verlangen der Frau nach dem Priesterthum — unbeschadet des Mißlaufens von Eucht und Dünkel — in seiner reinen Form ganz gewiß darstellt. Es erscheint ausgedehnt, daß dieser intensive Wunsch blindlings ins Leere greift.

Ich möchte diesmal nicht negativ an die Frage herangehen, aufzuzeigen, warum jenes Priestertum der Frau verschlossen ist, mit dem Christus ganz eindeutig die Apostel und keine Frau — weder seine heilige Mutter, noch Maria Magdalena, noch eine andere — beauftragt hat, sondern ich möchte nach dem positiven suchen, das unserem Verlangen gewiß zugrunde liegt. Es müssen sich Spuren finden, die den Wunsch sinnvoll machen und den Weg zu seiner Erfüllung weisen. Es muß trotz allem neben dem besonderen Priestertum der apostolischen Nachfolge und dem allgemeinen Priestertum des mythischen Leibes ein Priestertum geben, das in ähnlicher Weise weibliches Priestertum ist ausschließlich des Mannes, wie das kirchliche Priestertum männliches Priestertum ist ausschließlich der Frau.

Auf einem Umweg über persönliches Erleben will ich trachten, die Spuren unseres gesuchten Priestertums nachzuweisen. Im vergangenen Frühjahr war ich durch einige Tage Galt einer bodenständigen neapolitanischen Familie; nicht in Neapel selbst, sondern, und das war der Reizhaltung ältester Sitte wohl günstig, ein paar Fußstunden von der Stadt entfernt in einem kleinen Landorte. Die Ankunft war für mich ein wenig beläustert durch die Hilfe der Einbrüche in der so unerhöht fruchtbringenden Landschaft. Bald aber kam noch andere Verwirrung dazu; denn nach dem Uebertreten der Schwelle wurde von mir eine grundlegende mentale Umstellung erwartet, auf die ich nicht gefaßt gewesen war.

Ich hatte als Delegierte einer Organisation an einem Kongreß in Rom teilgenommen, war, alleinreichend und im selbstverständlichen Gewisse persönlicher Freizügigkeit, bei meinen Gastfreunden, die mir bis auf die deutsche Schwiegermutter noch nicht bekannt waren, eingeladen und wurde nun unvermutet so gut wie gefangen gesetzt und entmündigt. Ich durfte keinen Schritt allein vor die Türe machen, nicht einmal über die Straße ins Archontor. An die geplanten Ausflüge nach Amalfi und Sorrent war gar nicht zu denken, da sich keine geeignete Begleitung fand. Meine harmlos geäußerte Absicht, allein auszufliegen, wurde mit schmerzvoller Zurückhaltung aufgenommen, so daß ich aufmerksam wurde, überlegte und mich dann, schon begierig auf die geheimnisvollen Hintergründe, der Landesfeste unterwarf. Für dieses Verstecken und Verhüten war man mir unendlich dankbar und durch liebevolle Betreuung suchte man mich für den Entzug zu entschädigen. Ich erfuhr, daß mein unbegleiteter Ausgehen die Heiratsfähigkeit der jungen Tochter herabgemindert hätte, denn es bringe einen Makel auf das Haus, wenn es eine Person von so freien Sitten beherberge. Solche Anschauungen gibt es tatsächlich zu dieser Zeit in Europa, gar nicht so weit von hier entfernt. Jede mitteleuropäische Frau, der ich dieses Erlebnis schilderte, schüttelte sich vor Entsetzen und frohlockte über unsere endlich errungene Freiheit. Dieses Verhalten ist mir

durchaus verständlich; mir ging es damals im ersten Erschrecken nicht anders. Gleich mir aber dürften viele nachdenklich werden, können sie in den Bannkreis der Mutter jener Familie, der . . . Priesterin jenes Hauses. Von ihrem Wesen aus wurde mir alles hell, und meine Ueberlegenheit zerfiel in Scham.

Diese ganz schlichte Frau verläßt außer am Sonntagmorgen zum Kirchgang niemals das Haus; ihr ist die Nähe von Pompeji und Capri keine Lust. Lust hat sie genug auf der breiten Dachterrasse, die sich, auch ummauert, nicht in die Nähe, wohl aber gegen die Sterne des Himmels und ferne blaue Berge aufstut. Allen nötigen Einkauf besorgt der Mann. Sie hat innerhalb dieser Mauern ihre Kinder geboren und großgezogen, sie dient dem Alltag mit den tausend kleinen Sandariffen, die er fordert, sie ist gut gegen die weinenden Alten der Familie und gegen ein paar fremde Waisenfinder, die sie aufzubringen will, ohne das Haus zu verlassen, sie betet und . . . lehnt sich nicht hinaus. Ich konnte kaum mit ihr sprechen, denn mein an der Divina Commedia dürrig erlerntes Italienisch hatte mit ihrem neapolitanischen Dialekt kaum eine Silbe gemein. Aber sie lächelte, so oft sie mich ansah; das zog mich in ihre Atmosphäre und ich witterte heimlichen Reichtum, bezaubernd Positives, eine schimmernde Spur unseres Priestertums. Meine Ahnung wurde auf zweifache Weise bestätigt: die deutsche Schwiegermutter, eine intellektuelle Person, die vor ihrer Verheiratung völlig ungebunden gelebt hatte, war mühelos in diese Atmosphäre hineingewachsen und fühlte sich in der „Gefangenschaft“ durchaus glücklich. Nicht nur im Blick ihrer jungen Ehe, sondern mehr fast, weil ihr tiefes Wesen das Wertvolle erfuhr, weil sie in dieser liebevollen Gebundenheit die Aufgabe der freudigen Einordnung entdeckt hatte und hier mehr Atemluft für die Seele fand, als in der unruhigen Freiheit ihrer Mädchenzeit.

Das zweite: der älteste Sohn, den die Eltern zur Ausbildung in die großen Weltstädte geschickt hatten und der auch weiterhin beruflich viel auf Reisen ist, erzählte mir mit dem ganzen Feuer seines jugendlichen Temperaments, wie ihn nach längerer Abwesenheit eine wilde Sehnsucht nach Hause erfaßte, nicht nur aus Vaterlandsliebe, sondern aus dem übermächtigen Bedürfnis, sich im Atem dieses Hauses zu reinigen, abzuwaschen alle Befleckung durch die Welt, neue, reine Kraft zu holen. Die bloße Nähe seiner Mutter ist ihm wie ein Sakrament. Hier erlebte ich priesterliches Frauentum.

Ehe mir nun die Ohren von leidenschaftlichen Protesten gellen, will ich erklären: ich bin nicht reaktionär! Ich will nicht die Freizügigkeit der Frau beschränken, sie einer Bevormundung zurückstellen, der sie entweichen. Ich scheue mich aber nicht zu sagen: ist unsere Freizügigkeit um den Preis der Sogenskraft erkauft, die von jener Mutter so sakramental ausgeht, so ist sie zu teuer erkauft. Wenn wir aus den strengen Bindungen früherer Sitten ausbrechen, so darf es nicht um des Ausbrechens willen geschehen. Wenn wir den Schwag verlassen, so darf nicht Preisgegebenheit entstehen, sondern wir müssen eben jenen Schutkreis mit hinnehmen in die Welt, in den Sturm sogar, um uns zu erhalten, aber auch um, wie jene Mutter, zu flucht zu bieten und Reinigung, Ausruhen und Neubelebung. Kein Mann vermag das zu geben wie die Frau.

Gesegnet kann unsere Befreiung sein; aber geeignet nur dann, wenn an ihr sich offenbart, daß „Heimat“ keiner Umgehung durch Mauern bedarf; daß auch ein einzelner Mensch mitten in aller Bewegung unsichtbar einen sturmstühenden Mantel ausgebreitet halten kann, um den Gejagten „Heimat“ zu sein. Lassen wir also unsere Phantasie nicht unfruchtbar ausschweifen nach dem heiligen Dienst der Mütter, dem wir vielleicht zur Not auch genügen können, dem der Mann aber, gestehen wir es ruhig, besser entgeht. Nehmen wir unser an sich berechtigtes Verlangen nach Priestertum befreiend zurück in jene Be-

rufung, die an uns ergeht, in jene Reihe, die nur uns überschattet und lassen wir aus ihr unseren heiligen Dienst aufblühen, so wahrhaft priesterlich, als wir es nur vermögen.

(„Das Neue Reich.“)

Die Folgen der Prohibition in U. S. A.

New York. — Henry W. Anderson von Virginia, ein Mitglied der Wickersham-Kommission, die kürzlich ihren Bericht einreichte, sagte vor der Kaufmannsvereinigung von New York, daß die „gegenwärtigen Zustände auf dem Gebiet des Handels mit Spirituosen eine ernsthafte Gefahr für die Gesundheit der gegenwärtigen und zukünftigen Generation und eine Herausforderung für eine ordentliche Regierung darstellen.“ Er trat für die Einführung eines Planes ein, der dem in Schweden in Kraft befindlichen ähnlich sein soll. Auch in seinem Sonderbericht anlässlich der Einreichung des Reports der Kommission hatte er einen ähnlichen Plan befürwortet.

Von 1922 bis jetzt war ein fast gleichmäßiger Zug nach aufwärts in Bezug auf das Trinken zu verzeichnen,“ führte er aus. „Verhaftungen und Verurteilungen wegen der Trunkenheit nahmen ebenfalls entsprechend zu. Desgleichen mußte eine beträchtliche Zunahme an Geschlechtsverletzungen, an Alkoholismus, fällen usw. festgestellt werden. Das Trinken scheint allgemein zu sein und in allen Teilen des Landes und unter allen Bevölkerungsklassen zuzunehmen. Besonders die Jugend beiderlei Geschlechts scheint davon befallen zu sein.“

Als Beispiel für seine Behauptungen führte er die Statistik für Feinsalz wegen Trunkenheit in seinem Heimatstaat Virginia an. In Richmond wurden 1921 pro tausend Personen 11.3 wegen Trunkenheit festgenommen und 1929 waren es 19.4. „Es scheint keinen Platz in den Vereinigten Staaten zu geben, an dem nicht Spirituosen

gekauft werden können“, sagte er. Seiner Schätzung nach bringt der ungesegnete Spirituosenhandel jährlich \$2 500 000 000 bis \$4 000 000 000 ein. Dieses Geld wird teilweise zur Finanzierung anderer Verbrechen verwendet.

„Zum ersten Male in der Geschichte der Welt scheint das organisierte Verbrechen in angemessener Weise finanziert zu sein“, sagte Anderson. „Die Beweise sind klar, daß der Widerstand gegen dieses Gesetz, der von zahlreichen angesehenen Bürgern, die teilweise selbst überzeugte Abstinenzler sind, ausgeht, seine Wurzeln in fundamentalen Prinzipien hat.“

Die Gottlosen und ihre Ziele

Die Gottlosen in Ausland nehmen alle ihre Kräfte zusammen, um die Religion vollends zu zerstören. Alle Kirchen sollen bis 1934 geschlossen sein. Die „Croat“, die über diese Dinge schreibt, fügt hinzu, daß Jorofflawitz in der Zeitung der Gottlosen geschrieben hat, die russische Bewegung gegen die Religion müsse sich auf die ganze Welt ausdehnen. „Die Kirchen in der ganzen Welt werden in einer Feuersglut verbrennen. Wir werden die religionsfeindliche Bewegung zu einer solchen Intensität bringen, daß sie alle Grundlagen der alten Kultur erschüttert.“ Die Russen wollen bekanntlich die Freidenker der ganzen Welt zu einer gemeinsamen Aktion gegen die Religion organisieren.

Nückgang in der kanadischen Einwanderung

Ottawa, Ont. — Einem Bericht des kanadischen Einwanderungsamtes zufolge ist die Einwanderung nach Kanada im Jahre 1930 auf 104 806 Personen von 161 992 im Jahre 1929 zurückgegangen. Der Rückgang, der auf Verschärfung der Einwanderungsvorschriften zurückzuführen ist, macht sich besonders in der zweiten Hälfte des Jahres geltend. Der durch-

schnittliche Rückgang im ganzen Jahre betrug etwa 36 Prozent und war besonders stark im Oktober (50 Prozent dem Oktober 1929 gegenüber) und Dezember, 58 Prozent. Es ist dies die Auswirkung der erst im letzten August erlassenen Verfügungen, die sich spät auswirkten, da früher erteilte Einwanderungserlaubnisse nicht rückgängig gemacht wurden. Im genannten Jahre sind außerdem 31 608 Kanadier aus den Vereinigten Staaten wieder zu dauerndem Aufenthalt in Kanada zurückgekehrt.

Völkzählung in der Vatikanstadt

Ende vorigen Jahres wurde in der Vatikanstadt eine Völkzählung durchgeführt, deren Ergebnis nunmehr bekannt geworden ist. Insgesamt zählt die Vatikanstadt augenblicklich 639 Einwohner, und zwar 195 Italiener, 118 Schweizer, 8 Franzosen, 8 Deutsche, 3 Spanier, 2 Niederländer, 1 Norweger, 1 Däne, 1 Holländer und 1 Äthiopier. Zu den zahlreichen Italienern gehören auch 150 Soldaten der päpstlichen Gendarmen. Die 118 Schweizer sind sämtlich Mitglieder der Schweizergarde. Zu den 8 Franzosen gehören der Präfekt der Vatikan-

ischen Bibliothek, Mgr. Tisserant, die beiden französischen Kanoniker der Basilika und die französischen Schwestern vom Orden des hl. Vincentius, die sich im Krankenhaus von St. Martha befinden. Zu den Deutschen gehören u. a. die fünf Brüder der Kongregation von Waldbreitbach, die seit Jahren auf besonderes Verlangen des St. Vaters die Privatgemächer Sr. Heiligkeit in Ordnung halten, seine Kleidung und Wäsche versorgen, ferner usw. Der einzige Norweger in der Vatikanstadt ist Mgr. Smit, Kanonikus von St. Peter. Die beiden Holländer sind Kardinal von Rossum und der neue Direktor der Sternwarte, Vater Sein, S. J. Bekanntlich befindet sich noch ein ausländisches Kolleg in der Vatikanstadt: das äthiopische. Unter der Leitung der Kapuziner studieren hier 12 Äthiopier, von denen jedoch nur einer vatikanischer Staatsbürger ist. Innerhalb der Grenzen der Vatikanstadt wohnen noch etwa 300 Personen, die jedoch keine Staatsbürger sind, u. a. die zahlreichen Schüler und Professoren des vatikanischen Seminars, des Seminario Minore und das Haushaltspersonal der Beamten und Offiziere, die in der Vatikanstadt wohnen.

Jede Anzeige im

St. Peter's Boten

erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen — lassen Sie es im „St. Peter's Boten“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Büchlein, Visiten- und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

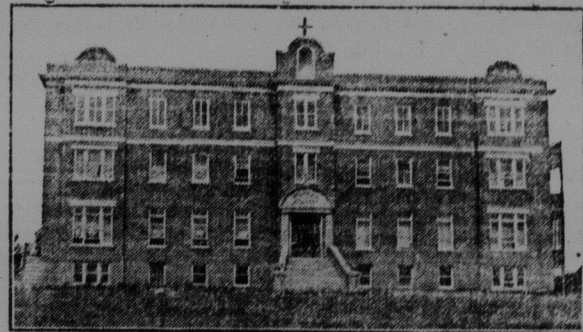
St. Peter's Press

Muenster

Sask.

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:

The Mother Superior, St. Ursula-Convent Bruno, Sask.

Haben Sie schon das neuerklimene Gesang- und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina“?

Neue und verbesserte Auflage Enthält die schönsten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Messgesänge f. Kirchenschöre, die wichtigsten Gebete u. Andachten. Leicht lesbarer Druck. Das neue „Salve Regina“ ist unbedingt nötig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchenschöre, sowie für alle deutschsprachigen Glaubensgenossen, die fern vom Priester und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie möglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage decken nur die Herstellungskosten.

Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina“ \$1.00

In solches Leder geb. „Salve Regina“ mit goldenem Titelband \$1.50

Prachtangabe \$2.50

Die beiden letztgenannten Bücher zu \$1.50 und zu \$2.50 eignen sich besonders gut für Geschenkwende.

Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Selbstbetrages) an:

„Salve Regina“

1835 Halifax Street

REGINA, Sask.



Health Service

OF THE

Canadian Medical Association

Edited by

GRANT FLEMING, M.D. — ASSOCIATE SECRETARY

Verdauungsstörung (Indigestion)

Verdauungsstörung ist ein Wort, das keine feststehende Bedeutung hat. Man versteht darunter gewöhnlich, daß im Unterleibe ein unbehagliches Gefühl ist, das der Leidende dem Magen oder einem anderen Teile des Verdauungssystems zuschreibt.

Mißbehagen in der Gegend des Unterleibes mag von irgendeinem aus vielen Ursachen herrühren. Es mag verursacht sein durch ein Geschwür im Magen, durch Entzündung der Gallenblase, durch Appendizitis, durch Verstopfung oder durch irgendeinen anderen Zustand, der manchmal unbedeutend, manchmal ernstlich ist.

Es gibt bloß einen Weg, eine Verdauungsstörung richtig und wirksam zu behandeln, nämlich die Ursache zu finden und sie zu entfernen. Meistens behandeln sich die Leidenden mit Medikamenten oder nehmen ihre wohlmeinenden, aber auf keinen Fall von Diät, welche in medizinischen Gebieten unwissenschaftlichen Freunde als Heilmittel anraten.

Manche, welche ihren Trübel einem „sauren Magen“ zuschreiben, nehmen regelmäßig und häufig eine große Menge von Soda, mit der Absicht, die Säure im Magen unwirksam zu machen. Sie wissen nicht, daß, wenn Verdauung im Magen vor sich gehen soll, Säure vorhanden sein muß, und deshalb fördern große Dosen von Soda die normale Verdauung.

Ein gewisses Maß grober Nahrung in der Diät ist im allgemeinen wünschenswert. Aber wenn die Eingeweide reizbar sind und Unbehagen verursachen, so ist Gefahr, daß ein größeres Maß grober Nahrung — wie so viele Leidende es oft nehmen, um Verstopfung zu überwinden — die Reizbarkeit nur vermehren. Was man in solchen Fällen braucht, ist eine milde und weiche Nahrung.

Diese Punkte sind genug, um darzutun, daß die richtige Behandlung einer Verdauungsstörung vor allem davon abhängt, daß man die Ursache finde. Leichtsinneige oder unrichtige Behandlung mag wirklichen Schaden anrichten, da der Zustand leicht chronisch wird und eine erfolgreiche Behandlung schwieriger macht.

Verdauungsstörungen, welche nach dem vierzigsten Lebensjahre wiederholt auftreten, sollen niemals vernachlässigt werden. Man sollte jedesmal die Ursache erörtern. Das ist sehr wichtig, weil Anfälle von Verdauungsstörung in diesem Alter oftmals das erste Symptom von Krebs sind und weil gute Hoffnung auf Heilung besteht, wenn ohne Verzug die rechte Behandlung angewendet wird.

Es mag sein, daß der ganze Trübel eher von schlimmen Gewohnheiten als von einem innerlichen Zustande herkommt. Wenn man zu schnell ißt, oder die Speisen mit Flüssigkeiten hinabschluckt, statt sie ordentlich zu kauen, oder wenn man die für das Mahl bestimmte Zeit zu einer Gelegenheit für widerliche Disputationen macht — so mögen diese bösen Gewohnheiten Trübel bringen.

Es gibt Zustände, welche ärztliche oder chirurgische Behandlung erfordern, und wenn eine solche angedeutet wird, so soll sie ohne Verzug unternommen werden. Selbstbehandlung ist ein Fehler; Medizinen sollten nur von einem Arzt verschrieben werden. Viel kann jedoch zur Verhütung von Verdauungsbeschwerden getan werden, wenn iener richtige Gewohnheiten im Essen befolgt und in der Auswahl von Speisen sorgfältig ist.

„Questions concerning Health, addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered personally by letter.“